

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 4

Artikel: Meine Hände : zum amerikanischen Kinderbuch "My Hands" von Aliki
Autor: Hugentobler, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

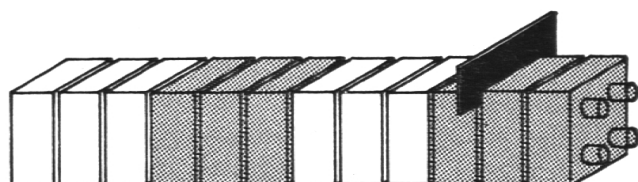
Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beim Wegnehmen wird wiederum mathematisch richtig gehandelt. Die Menge des Subtrahenden kann in Einzel-Elementen oder en bloc vom Minuenden weggenommen werden. – Differenz und Subtrahend bleiben sichtbar.

In analoger Weise erfolgt das Ergänzen und Vermindern.

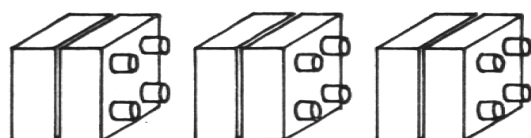
Vervielfachen



$$4 \times 3 = 12$$

Der Aufbau der Mal-Reihen kann auf zwei Arten erfolgen. Im vorliegenden Fall (s. Klischee) wird die Dreierreihe mit dem Dreier-Rhythmus aufgebaut. In diesem Fall steckt man je nach dem zehnten und zwanzigsten Rechen-Element ein Reiterchen. Der Schüler wird in Selbsttätigkeit mühelos alle Malrechnungen ablesen können. Wählt man den Aufbau der Mal-Reihe im dekadischen System, so steckt man je nach drei Rechen-Elementen ein Reiterchen, und so wird der Schüler auch so die Malrechnungen leicht erkennen.

Teilen



$$6 : 3 = 2$$

Im wahrsten Sinne des Wortes wird geteilt, die Größe des Quotienten wird handelnd erkannt. Später kann, aus der Kenntnis des Vervielfachens, die Handlung des Teilens abgekürzt werden. Die Anzahl der Teile (Divisor) und die Größe jeden Teiles (Quotient) bleiben sicht- und zählbar.

Messen

Beim Messen wird eine kleinere Menge auf einer größeren abgetragen. Es können auch Reiterchen gesteckt werden, um die Mal-Zahl aufzuzeigen.

Besondere Hilfen

Die festgefügtten Rechen-Elemente erlauben auch

bei großen Mengen ein rasches Arbeiten. Das zeitraubende Ordnen des Lernmaterials fällt dahin. In weniger Zeit lassen sich mehr Übungsbeispiele ausführen.

Die farblich verschieden gehaltenen Zehnereinheiten erleichtern das rasche Zählen und Erkennen größerer Mengen.

Der Schüler kann die ausgeführte Rechnung hochhalten. Die Kontrolle der Schülerarbeiten wird so vereinfacht, die Lehrkraft überblickt rasch alle Lösungen.

Polyäthylen ist wohltuend geräuscharm. Das Manipulieren mit den Rechen-Elementen verursacht keine akustischen Störungen.

Die *Tabelle* gibt eine gedrängte Darstellung der vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Rechen-Elemente.

Bedarf: Im Idealfall eine Schachtel pro Schüler.

Erstkläßler: Bei Abgabe von 20 Rechen-Elementen pro Schüler kann eine Schachtel für je 5 Schüler genügen.

Zweitkläßler: Eine Schachtel für je 2 Schüler reicht.

Drittkläßler: Pro Klasse 10 Schachteln – ein idealer Tausender.

Preis: Satz mit 100 Rechen-Elementen in glasklarer Schachtel (10 x 10 x 5 cm) Fr. 9.80. Bezüge von 10 und mehr Schachteln 10 Prozent Rabatt.

Bezugsstellen: Firma F. Schubiger, 8400 Winterthur, Mattenbachstraße 2

R. Merz, Lehrer, 8712 Stäfa, Laubstenstraße 30.

Meine Hände

Zum amerikanischen Kinderbuch *My Hands* von Aliki

Agnes Hugentobler, Rapperswil

Ein Thema, das der <introvertierten Seite> des Winters zukommt

Tag für Tag, jahraus, jahrein drücken wir beim Willkomm in der Morgenfrühe wie beim Abschied um 4 Uhr Kinderhände. Schon allein dieser kindliche Händedruck bildet für uns eine Summe von Erkenntnissen, nicht nur, daß wir die Andersartigkeit jedes einzelnen Kindes aus der Art seines Händedrucks erfühlen, sein *<Gestimmtsein>*, sein Gehemmt- oder Gelöstsein, sondern allein schon die Mannigfalt der Formen

dieser Kinderhände läßt uns erahnen, daß die Cheirologie¹ zu recht und fast zwangsläufig die aus dieser Feststellung sich ergebenden Spekulationen über Menschentum, Menschenwesen und Menschenaufgabe bespricht.

Wir jedoch möchten uns, sooft sich uns das Bild der Kinderhand darbietet, vor allem den pädagogischen und erzieherischen Konsequenzen widmen.

Ursula von Mangoldt sagt zu diesem Thema («Kinderhände sprechen», Barth-Verlag, München) unter anderem:

«Es geht nicht um die Klassifizierung, sondern zunächst allein um die Feststellung, daß mit jeder Kinderhand bereits eine einmalige unwiederholbare Signatur gegeben ist, wie sie später, eindeutig ausgeprägt, der Hand des Erwachsenen zukommt... Je mehr man sich in die Hand des Kindes vertieft, um so mehr scheint sich das erzieherische Problem dahin zu verdichten, daß eine proportionale Harmonie zwischen Außen- und Innenhand und diesen beiden Liniengruppen: zwischen typischer Gebundenheit und Gestaltungsmöglichkeit zwischen Angelegtem und Ausgeführtem erreicht werden muß... Was unter Erziehung im cheiologischen Sinne angesichts der Kinderhand verstanden werden will, ist nicht der enge Begriff einer Wissensvermittlung, sondern die Leitung der Wesensentfaltung eines Menschen, eines Spiegelbildes der Gottheit in seiner dreistufigen Welt aus Körper, Seele und Geist, eines Menschen, in dem sein ganzes künftiges Dasein keimhaft vorgebildet ist.

Vermögen Eltern und Erzieher das ihnen anvertraute Kind in seiner Gebundenheit und Freiheit zu sehen, vermögen sie zwischen diesen beiden Begabungen einen Ausgleich zu finden, dann ist die Erkenntnis nicht fern, daß diese proportionale Harmonie nicht nur ein bedeutsames Moment im Ziel der Kindererziehung als der Entfaltung eines unwiederholbaren Individuums zu seiner möglichst größten Weite und Umfassung darstellt, sondern daß in ihr gleichzeitig ein Dienst an der Gemeinschaft geleistet wird, die seiner heute vor allem bedarf. Vielleicht läßt sich aus der wesensgemäßen Entwicklung des Kindes wieder eine Hoffnung herleiten auf eine allgemeine Erkenntnis für die Notwendigkeit einer neuen Wertung des Menschen im Gesamt des

Lebens und des Kosmos. Denn wenn ein Gebiet es vermag, den Menschen wieder in die Mitte von Welt und Leben zurückzuführen, so ist es das Gebiet des Symbols und der Signatur.

Sie müssen im Dienst am Menschen und an der Welt den Menschen wieder zurückführen und hineinstellen in die Mitte der Schöpfung, aus der eine immer noch nicht überwundene Ratio ihn verdrängt und zur lediglichen Funktion des Lebens, wenn nicht zu noch Geringerem degradiert hat.

Von diesem Gesichtspunkt aus kann die Signatur der Kinderhand zu einer Befruchtung der Erziehung und der Psychologie führen, und es wäre unsere Aufgabe, mit dieser neuen Betrachtung des Kindes von den Linien seiner Hand her zu beginnen.»

Aber wann bietet sich uns Gelegenheit, uns in das Bild der Hände unserer kleinen Schüler zu vertiefen?

Hier kommt uns Alikis Buch *My Hands* zu Hilfe². Arbeiten wir es mit unsern Schülern durch, so empfangen nicht nur die Kinder eine Fülle neuer Begriffe und sprachlicher Ausdrücke, sondern wir selber.

1. Das Bild der Kinderhand

Beginnen wir mit der ersten Seite des Bilderbuches: «Ich habe eine rechte Hand, ich habe eine linke Hand.»

Wie aufschlußreich sind schon die Umrißzeichnungen der Kinder, die sie von ihren Außenhänden malen. In den Außenhänden tritt eine typische Art der Haltung in Erscheinung, die noch kaum persönliche Charakterzüge trägt, aber im Verkehr mit der Umwelt zuerst aufgerufen und reaktionsbereit ist. Wir unterscheiden zwei Hauptarten dieser Haltung, die schon in der Kinderhand auffällt:

«Die eine, in der von Natur aus das Primitive, Triebhafte, Materielle überwiegt. Die Hand, in der die Wurzel, der Rumpf, besonders stark betont ist, und die Finger wie kleine Baumstümpfe aus der Erde hervorkriechen, gehört dem materiell eingestellten Typ an, der unmittelbar und rein natürlich reagiert und am längsten seine Primitivität bewahrt.

¹ Hand-Kunde, Handlesekunde als Charakterkunde.

² Alikis: *My Hands*. Let's read and find out Book. Thomas Y. Crowell Company, New York.



Die andere ist die im Gegensatz zu der breiten, meist rumpfbetonten Handform die zur vertikalen Richtung hin tendierende schmalere Form, deren Gewicht auf den Fingern liegt oder zu liegen scheint..., so kann man aus der schmalen, die Längsachse betonenden Hand stärkere Differenzierung und eine bewußtere Stellungnahme zum Leben erkennen.



Hände, in denen nicht die Breite des Rumpfs oder die Länge der Finger überwiegen, sind die ovalförmigen, deren Gestalt ein Umschließendes, Zusammenfassendes offenbart. Die Ovalform entsteht durch das leichte Hinbiegen des Zeigefingers und kleinen Fingers zum mittleren Finger hin. Schon aus dieser äußeren Form läßt sich die Tendenz zu Ausgleich und Harmonie erkennen, zu Einfühlung und starker Sensibilität.»

(Ursula von Mangoldt, Kinderhände sprechen)

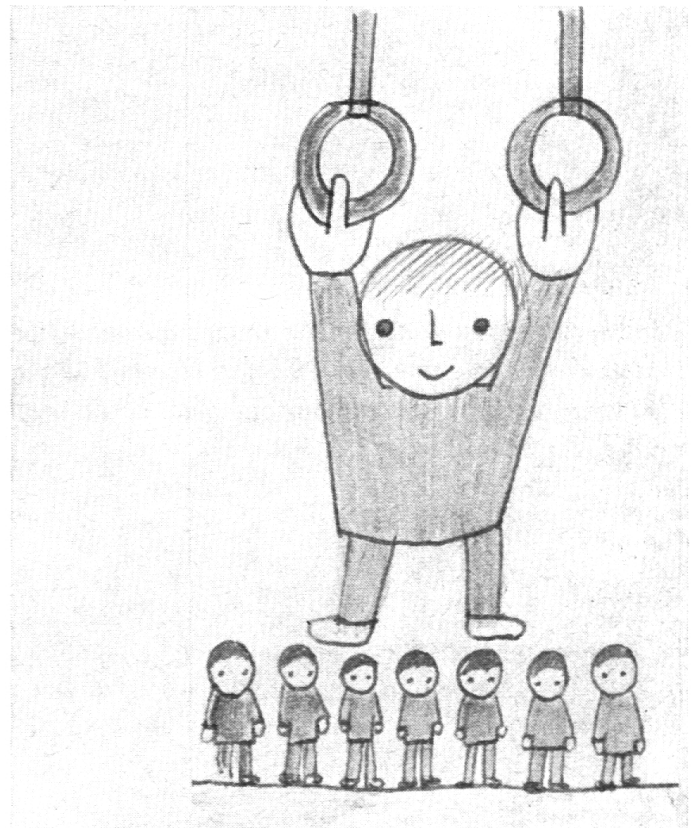


Ein kleines Erlebnis am Rande vermerkt: Ich hatte nach langen Jahren wieder einmal das

Glück, eine Klasse unterrichten zu dürfen, die mich durch Fleiß, Ausdauer, Ausgeglichenheit, innere und äußere Harmonie Tag um Tag, das ganze Schuljahr, in Erstaunen versetzte.

Wie überrascht war ich, als ich beim Thema «My Hands» feststellte, daß sowohl die Außenbilder der Hände wie auch deren Innenbilder vorwiegend dem harmonischen, seelisch ausgeglichenen Typ zugeordnet werden mußten. Diese frischen und warmen, glanzvollen Kinderhände waren mir wie eine Offenbarung der reinen, dem Geistigen zugewandten und weit geöffneten kindlichen Seelen.

Wenn wir in Alikis Buch weiterblättern und mit den Kindern die Funktionen der Hand und der einzelnen Finger erarbeiten, erschließt sich uns immer mehr das Wesen der Kinderhand. Es ist hier nicht der Raum, um dies breiter auszuführen, da das Buch in methodisch klarer Art diesen Arbeitsgang darstellt. Doch lassen wir zum Thema «Kinderhände» noch die Kleinen selber sprechen:

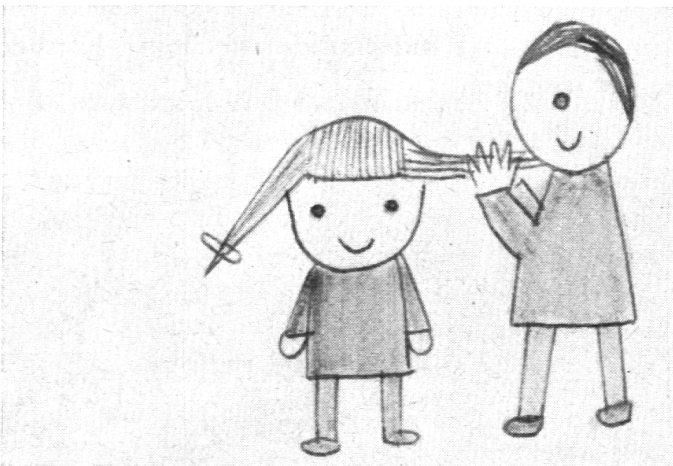


«Der Daumen ist der dickste Finger. Ich brauche ihn, daß ich nicht «Meitlgriff» im Turnen mache.

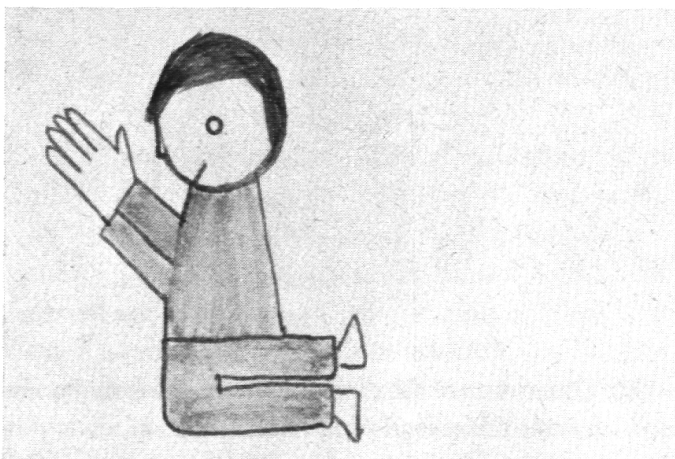
Mit dem Daumen drücke ich die Bremse, wenn ich Velo fahre. Mit dem Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger halte ich den Bleistift, wenn ich schreibe...»



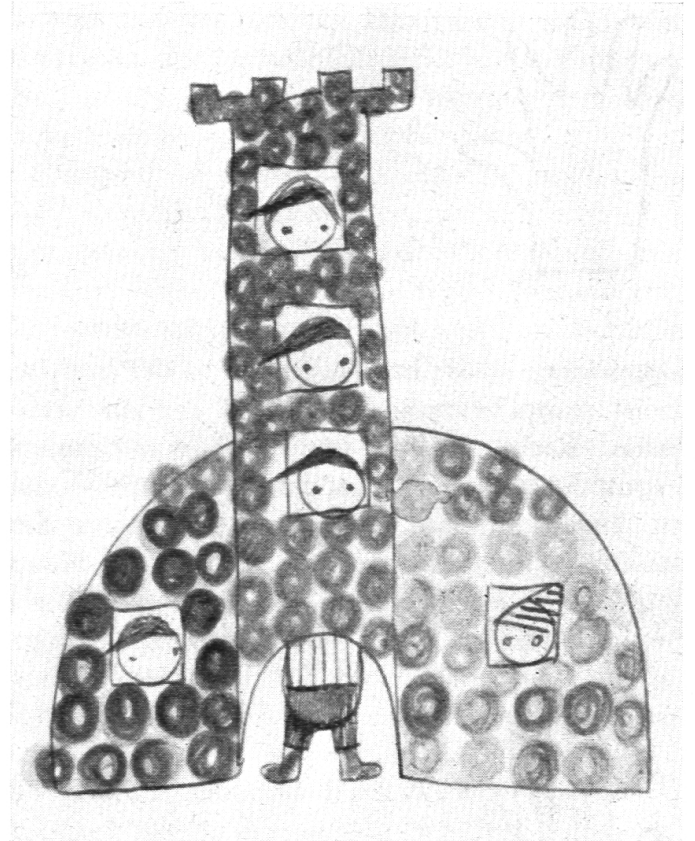
«Den Zeigefinger benütze ich in der Schule, um aufzubrecken, wenn ich etwas weiß. Mit dem kleinen Finger putze ich die Ohren. Mit dem Zeigefinger fahre ich den Buchstaben nach, wenn ich lese.»



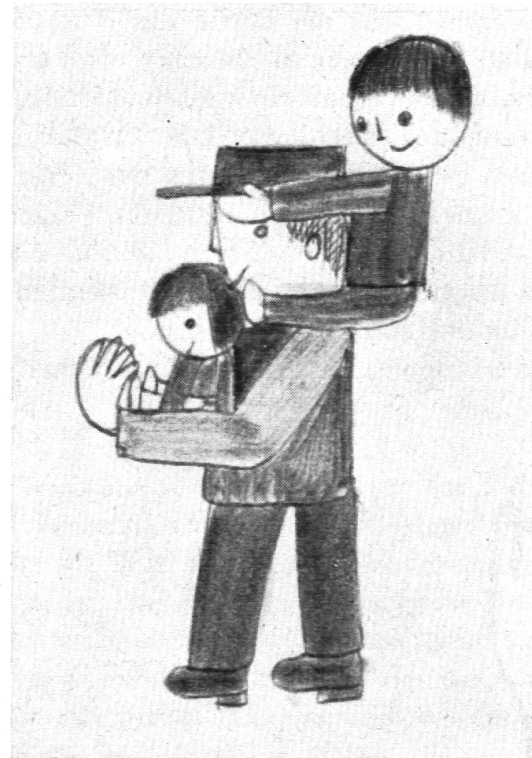
«Ich brauche alle meine Finger, wenn ich dem Schwesterlein die Haare zöpfe, wenn ich dem kleinen Fabrizio die Hosen zuknöpfe, wenn ich die Skischuhe binde, wenn ich die Handschuhe anziehe...»



«Meine Hände passen genau zusammen. Wenn ich bete, falte ich die Hände.»



«Mit meinen Händen wische ich den Schnee weg, ... schaufle ich Schnee, ... rolle ich Schneekugeln, ... forme ich Schneebälle, ... spiele ich Eishockey, ... baue ich ein Schneehaus...»



«Mit meinen Händen putze ich dem Erich die Tränen ab, wenn er umgefallen ist, streichle ich das liebe Margritli, umarme ich den lieben Vater...»

Die Hände brauche ich zum Helfen, zum Musizieren, zum Spielen, beim Basteln, in der Schule, beim Essen usw. Das ergibt kurzweilige Übungen des Tätigkeitswortes.

Aber auch das Eigenschaftswort kann durch dieses Thema eingeübt werden: In den Händen liegt der Tastsinn. Mit den Händen fühle ich, wie die Dinge sind: heiß, kalt, rau, glatt, warm, rund, oval usw.

Wir üben die Hände durch Geschicklichkeitsübungen: schreiben, falten, zeichnen, schneiden, formen, flechten, knüpfen, binden usw.

Wir brauchen die Hände, um uns gute Manieren anzueignen: Wir grüßen, indem wir die Hand reichen. Wir winken mit der Hand auf Wiedersehen. Wir schneuzen die Nase. Wir halten die Hand vor den Mund beim Husten, beim Gähnen usw.

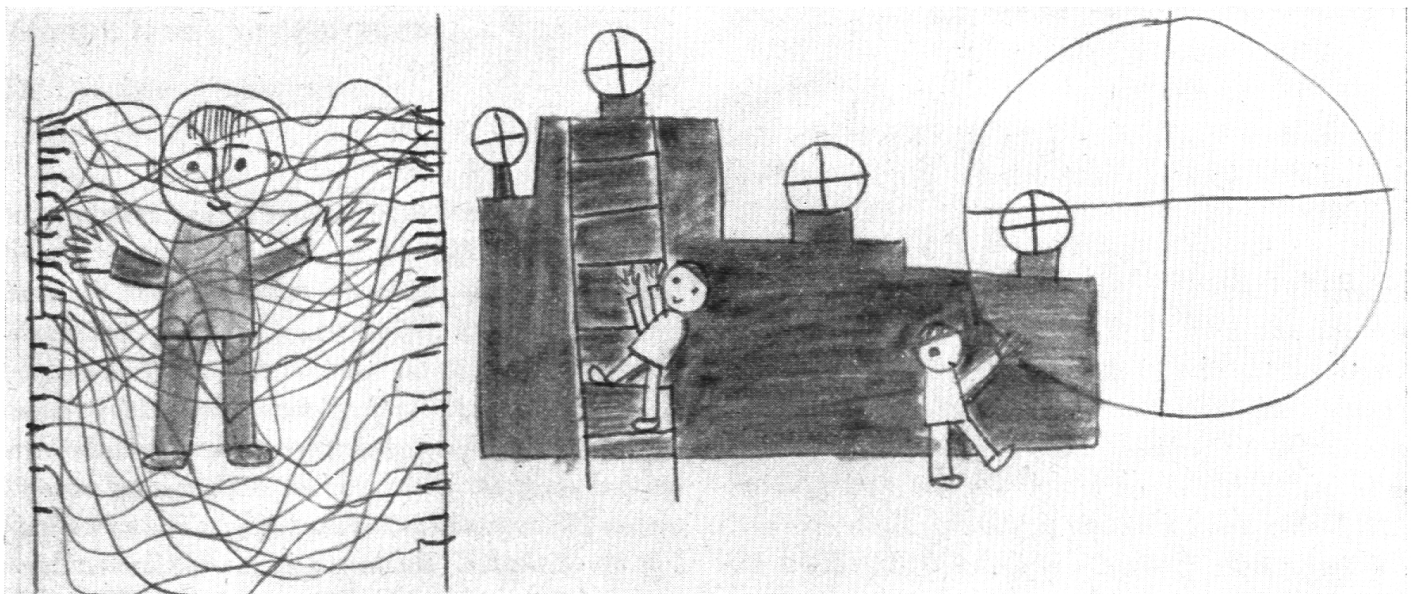
2. Das Bild der Elternhand

Bei jedem neu erarbeiteten Thema stellt sich die wesentliche Frage: Wie vertiefe und übe ich die neugewonnenen Begriffe und sprachlichen Ausdrücke? Gibt es eine freudvollere Übungsform bei diesem Thema, als mit den Kindern Merkmale, Unterschiede, Tätigkeiten der Hände ihrer Eltern zu erarbeiten. Auch bei diesem Thema erleben wir manche aufschlußreiche Überraschung!

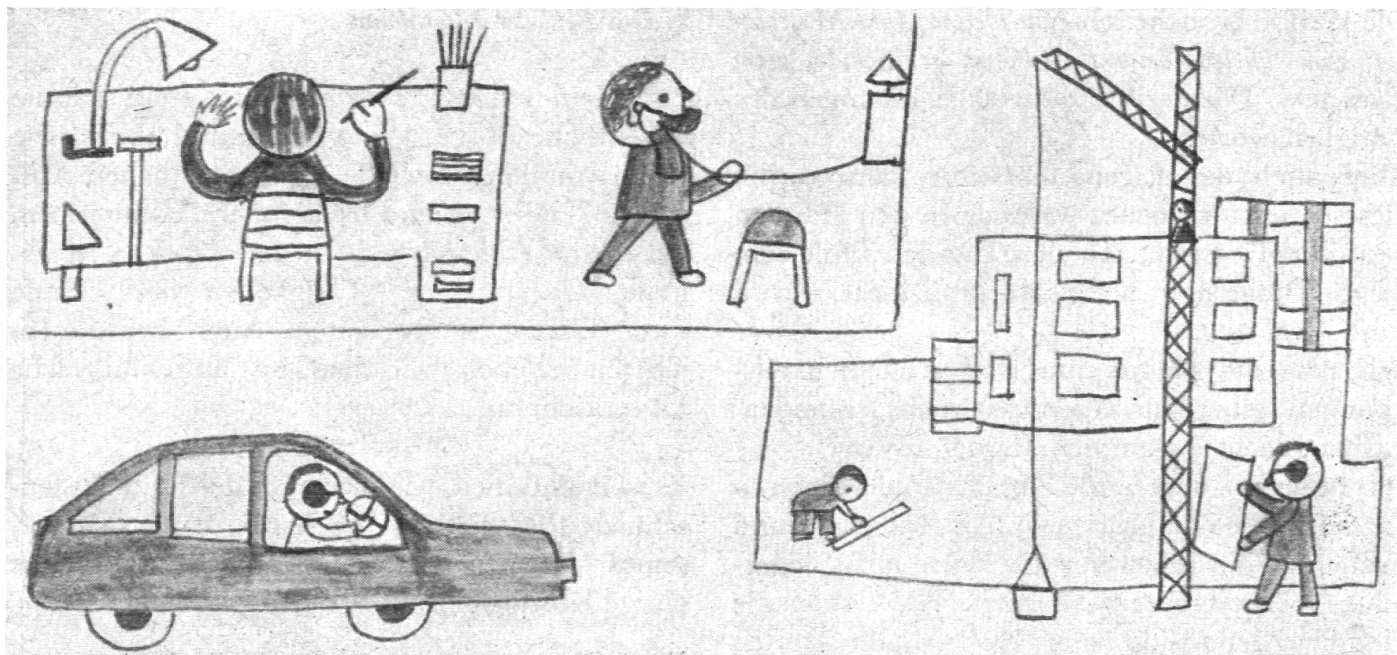
Es ist erstaunlich, wie prägnant der Unterstufenschüler über die tägliche Arbeit seiner Mutter, seines Vaters zeichnet und schreibt. Hier nur einige Kostproben:



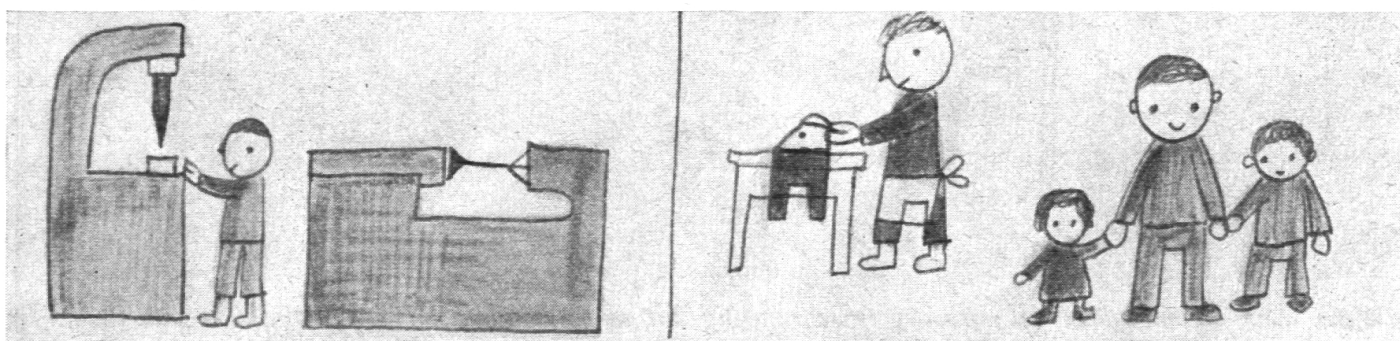
«Wenn mein Vater daheim ist, arbeitet er sehr fleißig mit seinen Händen. Er gräbt das Gartenbeet um. Er bindet den Spalierbaum auf. Er holt Bier im Keller. Er stellt die Ölheizung ein... Wenn er auf der Hauptwache ist, dann hat er es schön, dann kann er jassen.»



«Meines Vaters Hände sind groß, geschickt, stark. Mein Vater arbeitet im EW. Er steckt Tableau und sucht Fehler. Er kontrolliert die Leitungen. Er stellt Kontakte her. Manchmal hat es so viele Drähte, daß er selber nicht mehr draus kommt.»



«Mein Vater hat viel größere Hände als ich. Er braucht sie zum Zeichnen der Pläne. Er telefoniert mit dem Baumeister. Er baut Schulhäuser. Er fährt mit dem Auto auf den Bauplatz. Er schaut zu, wie die Arbeiter schaffen.»



«Mein Vater hat fleißige Hände. Er arbeitet in der Feinstanzerei. Weil er geschieden ist, muß er den Haushalt selber besorgen. Er glättet die Hosen. Er wäscht das Sonntagshemd. Er liest meinen Brief. Er führt mich an der Hand, wenn Besuchstag ist.»

Eine andere lustbetonte Übungsform bildet das Schreiben eines kleinen Briefes. Nur zwei Beispiele:

«Lieber Vater!

Ich schreibe Dir ein Brieflein von Deinen Händen. Deine Hände sind größer als Mutters Hände. Deine Hände sind stärker als meine Hände. Deine Hände arbeiten für uns, damit unsere ganze liebe Familie zu essen hat. Jeden Monat bringst Du den Zahltag heim. Mit Deinen lieben Händen baust Du die Eisenbahn auf. Du malst mein Zimmer. Du wäschest das Auto. Du hilfst mir bei den Aufgaben. Du schraubst eine neue Sicherung ein. Du machst Spaß mit Bruno und mit mir, Du lieber Vati.

Viele Grüße von Mario.»

«Liebe Mutter!

Ich schreibe Dir ein Brieflein von Deinen Händen. Du hast liebe, gute Hände. Sie sind schmaler als Vaters Hände. Sie sind größer als meine Hände. Sie sind wärmer als meine Hände, wenn ich aus der Schule komme. Du weckst am Morgen die sieben Zwerglein, daß sie nicht zu spät in die Schule kommen. Du fängst am Abend die Schokoladenmäuse, wenn die Kinder lieb gewesen sind. Du flickst mir die Skihosen und strickst meinen Pullover. Du kochst etwas Gutes und dem Kindlein den Schoppen. Du trocknest das Geschirr ab und dem Roland die Tränen. Du nimmst das Weihwasser und machst mir das Kreuz, weil Du willst, daß ich brav bleibe. O Du liebes Mutti!

Viele Grüße von Roland.»

Das Thema «Meine Hände» bringt dem Kinde zum Bewußtsein, welch wundervolles Instrument der Schöpfer ihm sowohl für die Erfüllung seiner kindlichen Pflichten und Aufgaben, als auch für die Erforschung seiner engern und weiteren Umwelt schenkte. Wenn es dem Kinde die Augen öffnet für die Andersartigkeit der durch opfervolle Arbeitsprozesse geprägten Hände seiner Eltern und sein kindliches Herz aufruft zur freiwilligen Übernahme eines, wenn auch noch so kleinen Teiles der Arbeitslast seiner Eltern; wenn es andererseits aber auch der Lehrkraft zum Bewußtsein bringt, daß es Kinder in der Klasse gibt, die ein weit größeres Maß an Güte und Führung brauchen, damit im Verlöschen oder Neubilden oder in der Richtungs- und Stärkeänderung der Nebenlinien der kindlichen Innenhand das erzieherische Bemühen um eine glücklichere Entfaltung der kindlichen Kräfte aufstrahlt, dann war das Thema wohl ausgelotet. Bringt es dem Kinde gar ein größeres Maß an Vertrauen, durch die Erkenntnis, daß auch die Gabe der Hände, wie jedes vollkommene Geschenk von oben kommt, vom Vater der Lichter, dann wollen wir alle Kinderhände, die schwer belastet sind, in jene Hände bergen, von denen das alte Lied singt: «In deine lieben Hände leg ich meine ohne Bangen, nimm du mich mit, du weißt den Weg, den *Er* gegangen.»

Warum lesen wir Kurzgeschichten?

Dr. Elisabeth Flueler, Basel

Wenn die Schülerinnen im Verlauf des achten Schuljahres sich ihrer eigenen Wesenheit als Mensch, ihrer Stellung in der Familie, in der Klassengemeinschaft, im Volk und in der Zeit anfangen bewußt zu werden, erwacht in ihnen das Bedürfnis, sich mit diesem Neuen und Andern auseinanderzusetzen und es neu zu überdenken. Fragen bewegen sie, nicht fertige Lösungen. Das Gegebene, Hergebrachte überprüfen sie nach dem innern Wert und nach der Gültigkeit. Wenn sie auch äußerlich «schnell fertig sind mit dem Wort», so steckt doch viel ehrliches Bemühen und Suchen nach dem rechten Weg dahinter. In dieser Phase ihrer Entwicklung werden sie

begierig zu erfahren, was der moderne Dichter und Schriftsteller dazu sagt. Das Taschenbuch erleichtert ihnen den Zugang zur modernen Dichtung fast zu leicht. Sie sind dem Überangebot und der Verlockung schutzlos und führungslos ausgeliefert. Darum lese ich im letzten Quartal dieses Schuljahres mit meinen Gymnasiastinnen moderne Kurzgeschichten.

Gerade die Kunstform der Kurzgeschichte, die aus dem uferlosen Strom der Zeit einen scheinbar zufälligen Augenblick als bedeutsam für diese Zeit und die Probleme des heutigen Menschen beleuchtet, kommt ihrem neuen Zeitbewußtsein entgegen. Das Fragmentarische der Kurzgeschichte, das die Lösung offen läßt, spricht sie besonders an.

Wir beginnen mit zwei Kurzgeschichten von Wolfdietrich Schnurre aus der Sammlung «Als Vaters Bart rot war»¹. Den Zugang zu den Geschichten finden wir am leichtesten durch die Erzählung «Die Leihgabe».

Aus dieser für unsere Wohlstandskinder seltsam verfremdeten Welt von Arbeitslosigkeit und Armut leuchtet als heiles Bild aus all dem Unheil das innige Verhältnis von Vater und Kind. Gleich in den ersten beiden Abschnitten werden wir von der zarten und doch so unpathetischen Rücksichtnahme der beiden aufeinander gepackt. Wie schön blüht das Vaterbild des Knaben auf, wenn er sagt: «Vater hatte es aus irgendeinem Grund da schwerer als ich; wahrscheinlich deshalb, weil er keinen Vater mehr hatte, der ihm dasselbe sagen konnte, was er mir immer sagte.» In einem Brief an eine Schülerin² schrieb Schnurre 1962: «Und der Vater schließlich, die eigentliche Hauptfigur, der ist auch wirklich, er lebt auch Gott sei Dank noch.»

Das Füreinanderdasein, sich Verstehen, sich Freudemachen durchzieht diese ganze Erzählung von dem aus der Parkanlage heimlich ausgeliehenen Weihnachtsbaum und dem für zwei Tage aus dem Pfandhaus zurückgeholten Grammophonapparat.

In der Liebe zueinander finden diese beiden Menschen (und mit ihnen die Randfigur Frieda) das Glück und die Zufriedenheit, auch wenn sie an Weihnachten nur von abgegebenen Resten aus der Garküche leben, vorher für die Wärme dieser

¹ Wolfdietrich Schnurre: «Als Vaters Bart rot war». Ullsteinbibliothek Nr. 382 oder Ex Libris Nr. 340.

² Wolfdietrich Schnurre: Der Brief wurde in der NZZ veröffentlicht. 3. September 1963.